

Karl-Martin-Dietz

# Spirituelle Individualismus

## Sozialität und Freiheit im Zeitalter der Individualisierung

Nach langjährigem Umgang mit praktischen Fragen der Zusammenarbeit in Organisationen des Wirtschafts- und des Geisteslebens erschien vor zehn Jahren das Buch »*Dialog. Die Kunst der Zusammenarbeit*« (1998). Darin wurde versucht, Grundzüge der Zusammenarbeit jenseits von Hierarchie und Basisdemokratie zu beschreiben und Individualismus als für unsere Zeit passendes Sozialprinzip vorzustellen, ausmündend in eine dialogische Kultur. Die Entwicklung und weitere Ausgestaltung dieser Kultur verlief selbst »dialogisch«: in Zusammenarbeit mit Thomas Kracht im Rahmen des Friedrich von Hardenberg Instituts für Kulturwissenschaften, Heidelberg. Seit vielen Jahren sind auch Rudy Vandercruyse und Jürgen Paul daran beteiligt. – Mit dem soeben erschienenen Titel »*Jeder Mensch ein Unternehmer. Grundzüge einer dialogischen Kultur*« schließt sich vorläufig ein Kreis der Betrachtung, der gegenwärtige Anforderungen an die Individualität des Menschen mit Charakterzügen unseres Zeitalters in Zusammenhang sieht. Es geht um einen radikalen Bewusstseinswandel in der Gegenwart, der vom Individuum ausgeht und zugleich das Individuum selbst betrifft – mit hoher Brisanz auch für das soziale Leben. Wie kann dieser Wandel nicht nur verstanden, sondern auch gestaltet werden?<sup>1</sup>

Die alte Unterscheidung zwischen »aktivem« und »betrachtendem« Leben (*vita activa* und *vita contemplativa*) gilt seit 40 - 50 Jahren nicht mehr im bisherigen Sinne. Jeder Einzelne muss sich inzwischen klar machen, dass er beiden Seiten des Lebens verpflichtet ist. Weder kann es heute um »innere Versenkung« ohne lebenspraktische Konsequenzen gehen noch um eine Flucht in scheinbar praktische Handlungsmodelle, durch deren quasi mechanische Umsetzung dann schon alles gut würde. Das Individuum fordert in einem nie zuvor gekannten Ausmaß sein Recht. In gleichem Zuge aber wächst auch seine Verantwortung gegenüber der Gesamtgesellschaft. »Individualismus« setzt man oft noch mit Egozentrik gleich: Alles dreht sich um mich. Heute muss man jedoch die andere Seite hinzufügen: Auf mich (auf jeden Einzelnen) kommt es an. Der Einzelne sieht sich mitverantwortlich für soziale, seelische oder auch ökologische Probleme, die ihn persönlich eigentlich gar nichts »angehen«. Dabei geraten viele Menschen an ihre Grenzen. Sie bemerken beispielsweise, dass sie Vorgänge und Erlebnisse tiefer verstehen müssten, um

<sup>1</sup> Bisherige Publikationen zum Thema: Karl-Martin Dietz: *Dialog. Die Kunst der Zusammenarbeit*, Heidelberg 1998, 2. Auflage 2001; ders. (Hg.): *Leben im Dialog. Perspektiven einer neuen Kultur*. Mit Beiträgen von Urs Dietler, Karl-Martin Dietz, Mona Doosry, Thomas Kracht, Wolfgang Krone, Rudy Vandercruyse und Götz W.

mit ihnen umgehen zu können. Aber sie bemerken auch, dass ein tieferes Verständnis davon abhängt, ob sie sich selbst weiter entwickeln. – Dazu im Folgenden drei Aspekte:

## I. Leben im Zeitalter der Individualisierung

Vor 25 Jahren wurde innerhalb der Soziologie eine Individualisierungsdebatte angestoßen.<sup>2</sup> Sie rückt eine gesellschaftliche Entwicklung in das Licht der Aufmerksamkeit, die als solche keineswegs neu ist, sich jedoch seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch einen deutlichen »Individualisierungsschub« in ihren lebenspraktischen Konsequenzen bemerkbar macht. Traditionelle Klassen-, Bildungs- und Einkommensstrukturen lösen sich auf und damit die Lebensgewohnheiten im weitesten Sinne. Die zentrale These ist: »Das, was sich seit den letzten zwei Jahrzehnten [von 1986 aus gesehen - KMD] in der Bundesrepublik ... abzeichnet, ist nicht mehr im Rahmen der bisherigen Begrifflichkeiten immanent als eine Veränderung von Bewusstsein und Lage der Menschen zu begreifen, sondern ... muss als Anfang eines *neuen Modus der Vergesellschaftung* gedacht werden ...«.<sup>3</sup> In der seither in Gang befindlichen Debatte werden verschiedene Dimensionen von Individualisierung charakterisiert:<sup>4</sup>

### 1. Eine »Freisetzungsdimension«:

Die gewohnten Rahmenbedingungen für das Leben schwinden, und damit auch die bisher verbindlichen Werte und Orientierungen. Dies führt zu einer lebensmäßigen Verunsicherung des einzelnen Menschen.

### 2. Individuelle Autonomie:

Die eingetretene Verunsicherung erfordert eine radikale Neuorientierung des Einzelnen. Es genügt nicht, einfach nach anderen Werten Ausschau zu halten. Der Einzelne muss vielmehr vor allem herausfinden, was er selbst will und kann. Individuelle Selbsterkenntnis und Selbstentwicklung sind damit zu einer gesellschaftlichen Herausforderung geworden. Die im Zuge der Individualisierung zerbrechenden kollektiven Wahrheiten durch andere ebenso kollektive Wahrheiten zu ersetzen, ist – so wird inzwischen vielfältig bemerkt – keine besonders zukunftsträchtige Option. Es geht nicht um eine

Werner, Heidelberg 2004; K.-M. Dietz/ Thomas Kracht: *Dialogische Führung. Grundlagen einer Praxis*, Frankfurt/ New York 2002, 2. Auflage 2007; ders.: *Dialogische Schulführung an Waldorfschulen. Spiritueller Individualismus als Sozialprinzip*, Heidelberg 2006; ders.: *Produktivität und Empfänglichkeit. Das unbeachtete Arbeitsprinzip des freien Geisteslebens*, Heidelberg 2008; ders.: *Jeder Mensch ein Unternehmer. Grundzüge einer dialogischen Kultur*, Karlsruhe 2008.

2 Beginnend mit Ulrich Beck: »Jenseits von Stand und Klasse?«, in: Richard Kreckel: *Zur Theorie sozialer Ungleichheiten*, Soziale Welt, Sonderband 2, Göttingen 1983, S. 35-74; dann besonders in Ulrich Beck: *Risikogesellschaft, Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt/Main 1986.

3 Ulrich Beck: *Risikogesellschaft*, a. a. O., S. 205.

4 Genauer beschrieben in: Karl-Martin Dietz: *Jeder Mensch ein Unternehmer*, a. a. O., S. 12ff.

Baukastenethik oder um weltanschauliche Versatzstücke, die beliebig zu kombinieren ich die so genannte »Freiheit« habe. Pluralistische Beliebbarkeit ersetzt Pauschalurteile nicht wirklich, sondern vernebelt durch Fraktionierung nur deren Anstößigkeit. Im Zeitalter der Individualisierung entsteht stattdessen der hohe Anspruch, die Lebensorientierung aus sich selbst heraus zu finden. Das erfordert offensichtlich einen neuen inneren Zugriff und damit auch neue Fähigkeiten.

### 3. Neuorientierung:

Die allfällige Neuorientierung des Einzelnen fällt anders aus, wenn ihr eine Bemühung um Selbstentwicklung zugrunde liegt. Ohne diese ist er den Versuchungen der Konsumwelt, der Wellness und jeglicher Form des Hedonismus ausgeliefert – mit all den Begleiterscheinungen, die wir inzwischen gut kennen. Auch im Zusammenleben ist eine Neuorientierung erforderlich, die der Eigenständigkeit des Individuums Rechnung trägt. Das Prinzip von Befehl und Gehorsam ist durch gegenseitige Beratung und individuelle Einsicht zu ersetzen, die auf der geistigen Produktivität des Einzelnen beruhen. »Führung« dient heute weniger der Willensbeeinflussung von Mitmenschen als dem Bemühen, deren Verstehen anzuregen und sie zu eigenständigem Handeln im Sinne des Ganzen zu ermuntern. Das gesellschaftliche Leben dient immer weniger der Regelung individuellen Verhaltens, um mutmaßliche Exzesse von Selbstbezogenheit zu vermeiden; es entsteht vielmehr gerade durch ein aktives Zusammenwirken der autonomen Einzelnen. Es setzt nicht mehr die Einschränkung des »Persönlichen« zugunsten von »Gemeinschaft« voraus.

Individualisierung bedeutet in ihrer Konsequenz eine radikale Umwendung. Sie ist dabei nicht frei von Gefährdungen. So kann »Freisetzung«, wenn sie nur passiv erlitten wird, auch zu einer Entwurzelung führen. Wird persönliche Autonomie nicht als Chance ergriffen, dann wird sie leicht als Überforderung erlebt. Gelingt die in der Neuorientierung versuchte Entfaltung von Individualität nicht richtig, kann sie in einer Entfremdung von sich selbst und von den anderen Menschen enden. Tritt dabei an die Stelle einer Reintegration in den Weltzusammenhang eine Hinwendung zum eigenen Innenleben und seiner Vielfalt unter Ausblendung der anderen (»intrapsychische Differenzierung«), so wird dadurch zwischenmenschliches Konfliktpotenzial frei-

gesetzt<sup>5</sup> – möglicherweise ist dies der Hintergrund der seit einigen Jahrzehnten um sich greifenden Konflikthaltigkeit in Organisationen. Diese wäre dann nicht vorrangig durch Maßnahmen der Organisationsentwicklung o. ä. zu beheben, sondern erforderte eine verstärkte Ich-Entwicklung der Beteiligten. Entwurzelung, Überforderung, Entfremdung, Konflikthaltigkeit – mit diesen negativen Folgen der Individualisierung sind die Lebensverhältnisse vieler Menschen in den vergangenen Jahrzehnten zu charakterisieren. – Worauf käme es also an? »Gefordert ist ein aktives Handlungsmodell des Alltags, das das Ich zum Zentrum hat,« formulierte Ulrich Beck 1986.<sup>6</sup> Eine Erfüllung dieser »Forderung« wird bis heute nicht festgestellt.<sup>7</sup>

Ganz im Gegenteil. In jüngster Zeit hat der französische Soziologe Alain Ehrenberg in einer sorgfältigen Studie gezeigt, dass die Ausbreitung der Depression, die in den letzten 40 Jahren zur häufigsten psychischen Störung in der Welt geworden ist, mit der Individualisierung in Verbindung steht. »Sie [die Depression] ist eine Krankheit der Verantwortlichkeit, in der ein Gefühl der Minderwertigkeit vorherrscht. Der Depressive ist nicht voll auf der Höhe, er ist erschöpft von der Anstrengung, er selbst werden zu müssen.«<sup>8</sup> Das »souveräne Individuum«, dessen Kommen Nietzsche angekündigt hat, bestimmt seit den 1960er Jahren mehr und mehr das Leben. »Das ideale Individuum wird nicht mehr an seiner Gefügigkeit gemessen, sondern an seiner Initiative. Hierin liegt eine der entscheidenden Veränderungen unserer Lebensweise ...«<sup>9</sup> Ehrenberg spricht dabei von einem »Massenindividualismus«.<sup>10</sup> Der »souveräne Mensch« steht im Begriff, »en masse« Wirklichkeit zu werden. »Es gibt nichts über ihm, das ihm sagen könnte, wer er zu sein hat ...«<sup>11</sup> An die Stelle der traditionellen kollektiven Normen tritt eine neue: dass sich jeder seine Norm selbst setzt: »Normen der Leistungsfähigkeit«.<sup>12</sup> Die neue Regel heißt: »Eine Individualität erzeugen, die selbstständig handeln und sich verändern kann, indem sie sich auf ihre inneren Antriebe stützt [...]. Diese neuen gemeinsamen Formen, Individualität zu erzeugen, sind die Instanzen des Selbst.«<sup>13</sup> Wo dieser radikale Umschwung der Lebenseinstellung, der einerseits von außen nahe gelegt und andererseits nur von innen bewältigt werden kann, nicht sofort gelingt, »verwandelt sich das Leben in eine chronische Identitätskrankheit«<sup>14</sup> mit den seither sich epidemisch ausbreitenden Erscheinungen von Sucht und Depression. Sucht und Depression: Kehrseiten der Individualisierung.

5 So Nicola Ebers: *Individualisierung*, Würzburg 1995, S. 355ff.

6 Ulrich Beck: *Risikogesellschaft*, a. a. O., S. 213.

7 Z. B. ders.: *Weltrisikogesellschaft, Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*, Frankfurt 2007.

8 Alain Ehrenberg: *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*, Frankfurt 2008, S. 14f.

9 Ders., a. a. O., S. 19.

10 Ders., a. a. O., S. 18.

11 Ders., a. a. O., S. 155.

12 Ders., a. a. O., S. 299f.

13 Ders., a. a. O., S. 299.

14 Ders., a. a. O., S. 252.

Entscheidend ist also für die Zukunft die Frage, wie der Mensch zu einem Handeln kommt, welches »das Ich zum Zentrum hat.« Dazu im Folgenden einige Bemerkungen.

## II. Alter und neuer Individualismus

Zunächst einmal ist ein verbreitetes Missverständnis auszuräumen, das bereits angedeutet wurde. »Individualismus« war schon der Wunschgegner der beiden Großdiktaturen auf deutschem Boden. Mit deren Ende hat die Gegnerschaft gegen den Individualismus jedoch keineswegs aufgehört; im politischen Spektrum gibt es sie heute (trotz der peinlichen Parallelen mit Hitler und Stalin) von rechts bis links.<sup>15</sup> »Individualismus« kann offenbar von vielen nach wie vor nur als gleichbedeutend mit Egozentrik verstanden werden. Die Autonomie des Einzelnen im Zuge der Individualisierung fordert jedoch noch etwas ganz anderes: dass jeder Mensch seine inneren Kräfte mobilisiert. Er kann nicht einfach so bleiben, wie er ist, wenn er den Anforderungen der Gegenwart gerecht werden will. Hier und da wird das durchaus schon gesehen.<sup>16</sup> Die Herausforderungen der Individualisierung stellen andere Qualitäten des Individuellen in den Vordergrund. Wir haben deshalb, um der Verwechslungsgefahr zu entgehen, den Begriff eines »Spirituellen Individualismus« geprägt.<sup>17</sup> Seine wichtigsten Merkmale zeigt in aller Kürze die umseitige Gegenüberstellung.

Die Radikalität dieser Umschwünge mit all ihren Voraussetzungen und Konsequenzen ins Auge zu fassen, ist ein eigenes Projekt (das bereits in Arbeit ist). Im Rahmen dieses Aufsatzes muss es bei der Andeutung bleiben.

Mit dem spirituellen, d. h. die inneren Kräfte mobilisierenden Individualismus geht eine Steigerung von Freiheit einher. Freiheit ist nicht einfach das Ende von Zwang, ein »Dürfen« sozusagen. Sondern: was ich »darf«, muss ich auch »können«. Und manchmal will und kann ich auch etwas, was ich gar nicht »darf«, aber trotzdem tue. Dann »nehme« ich mir die Freiheit. Kann ich sie auch bewältigen? Pluralistische Beliebigkeit ist nur eine mögliche Form von Freiheit – sympathisch, aber keineswegs ausreichend. Und wenn so etwas wie »Wahlfreiheit« (zwischen verschiedenen Werten, gesellschaftlichen Prägungen, Prinzipien usw.) als letztes Ziel gilt, so bleibt die Individualisierung auf

15 Z. B. Meinhard Miegel/ Stefanie Wahl: *Das Ende des Individualismus. Die Kultur des Westens zerstört sich selbst*, Bonn 41998.

16 Näheres dazu bei Karl-Martin Dietz: *Jeder Mensch ein Unternehmer*, Kapitel »Selbstentwicklung«, Karlsruhe 2008.

17 Ders.: *Dialogische Schulführung an Waldorfschulen. Spiritueller Individualismus als Sozialprinzip*, a. a. O., besonders S. 166ff.

### Der Einzelne auf dem Weg zur Freiheit

**Der alte Individualismus:***alles dreht sich um mich*

Leitmotiv: Nutzen

Selbstentwicklung  
als EigennutzDer andere Mensch als Person:  
Einordnen, Kategorisieren  
Instrumentalisieren  
MisstrauenSubjektorientierung:  
Wie ist die Sache für mich?  
Meinung, Gewohnheit,  
Tradition

Feste Standpunkte suchen

Recht auf Subjektivität:  
Formalisiertes Denken

Das Persönliche ist einzudämmen

Individuelles Handeln braucht  
Leitlinien von außen:  
vorgegebene Orientierungen,  
Gesetze, Prinzipien,  
Anweisung,  
PflichtMechanistisches Sozialwesen:  
RegelnGemeinsamkeit durch (partiell)  
gleiche Interessen**Der neue Individualismus:***es kommt auf mich an*

Leitmotiv: Verantwortung

Selbstentwicklung als Dienstleistung  
für die Zukunft des GanzenDer andere Mensch als Individualität:  
Verstehen  
Interesse  
ZutrauenSachorientierung:  
Wie ist die Sache als solche?  
Erkenntnis, Zusammenhänge,  
Ursachen, Konsequenzen

Kreative Unsicherheit aushalten

Verantwortung für meine Urteilsbildung:  
Erlebendes Denken

Das Individuelle ist zu verstärken

Individuelles Handeln entwickelt seine  
Leitlinien selbst:  
selbsterworbene Orientierung,  
Handeln aus sich selbst heraus,  
Initiative,  
Liebe zur HandlungSozialer Organismus:  
ProzessgestaltungGemeinsamkeit durch Begegnung in geistiger  
Produktivität

halbem Wege stehen. Denn das Individuelle beschränkt sich dann auf eine Auswahl aus kollektiven Werten. Aber dann ist »Individualität« noch gar nicht erreicht. »Das Individuelle kann nicht aus dem Allgemeinen abgeleitet werden.«<sup>18</sup> - Dies alles dürfte den Hintergrund bilden für die von soziologischer Seite beschriebene »Verunsicherung«, die mit der Individualisierung seit gut 40 Jahren einhergeht. Wer »darf«, der »muss« auch:

18 Ulrich Beck: *Weltrisikogesellschaft*, a. a. O., S. 390.

Man erlebt paradoxerweise Freiheit als Notwendigkeit. Wenn jemand eine Wahl zwischen zwei Gegebenheiten treffen »darf«, so »muss« er sie treffen. Trifft er sie nicht, hat er sie faktisch trotzdem getroffen. Das ist leicht einzusehen. Um nicht in einer »Freiheit wovon« stecken zu bleiben, die nur neue Zwänge nach sich zieht, ist ein weiterer Schritt zu leisten, ein Übergang von der Wahlfreiheit zwischen gegebenen Möglichkeiten hin zu einer aktiven und originären Gestaltung des Handelns. Sonst bleibt es bei der »Verunsicherung.« – Bei alledem kommt es zunächst nur auf den Weg an, nicht auf bestimmte »Erfolge«. Ein erster wichtiger Schritt ist schon die Einsicht, dass Befreiung aus Zwängen (»Freisetzung«, Freiheit wovon?) nicht ohne die Perspektive auf selbst gesetzte Handlungsziele tragfähig bleibt (Freiheit wozu?). Um dahin zu kommen, bedarf es allerdings einer seelischen Aktivierung, die mir niemand von außen beibringen kann. Diesen Kraft- oder Fähigkeitsaspekt der Freiheit könnte man nennen: »Freiheit wodurch?« Er scheint mir das eigentliche Geheimnis der Freiheit in unserer Zeit zu bergen. – Auf die oben erwähnten Dimensionen der Individualisierung bezogen, lassen sich die Ebenen der Freiheit folgendermaßen zusammenfassen:

- |  |     |  |
|--|-----|--|
| Freisetzung aus kollektiven Werten und Traditionen           | — > | Sich der Welt als Subjekt gegenüberstellen<br>(Freiheit wovon)   |
| Geschenkte Autonomie erzeugt Unsicherheit                    | — > | Selbstentwicklung; Autonomie als Chance<br>(Freiheit wodurch)  |
| Neuorientierung mit der Gefahr der Entfremdung               | — > | Verfolgen selbst gesetzter Ziele: der autonome Mensch<br>(Freiheit wozu)   |
| Intrapsychische Differenzierung veranlagt Konfliktpotentiale | — > | Ich empfinde mich als Glied einer Gesellschaft (und Welt), die ich aktiv mitgestalte<br>(Freiheit als Authentizität) <sup>19</sup> |

In einem solchen Weg zur Freiheit kann ein entscheidendes Mittel gesehen werden, um der im Zuge der Individualisierung auftretenden »Autonomie« des Einzelnen ihre problematischen Folgen (Verunsicherung, Entfremdung, Isolation usw.) zu neh-

19 Ausführlicher in: Karl-Martin Dietz: *Jeder Mensch ein Unternehmer*, a. a. O., S. 20-31.

men und sie zur Chance für ein neues, bewusstes Verhältnis zu sich selbst und zur Welt zu machen. Diese Chance lässt sich folgendermaßen charakterisieren:

- Das Subjekt, das sich der »Welt« als Objekt gegenüberstellt und sie nach seinen eigenen Maßstäben, nach Nutzen oder Gefallen, beurteilt, erreicht eine erste Stufe der Freiheit: Freiheit als Möglichkeit, z. B. Pluralität statt Dogmatik, Wahl statt Zwang (Freiheit wovon). – Diese Freiheit gilt es zu erhalten, ohne jedoch bei ihr stehen zu bleiben.
- Wer sich von den eigenen Maßstäben ab- und der Welt in ihrer Eigenheit zuwendet, stößt an Grenzen. Er bemerkt, dass sich die »Welt« seinem distanzierten Verständnis entzieht oder aber, dass er sein Subjekt-Ich nicht aufrecht erhalten kann. Das Erlebnis dieser Grenzen hat inzwischen zwei weltanschauliche Deutungsmuster generiert, denen man sich gegenwärtig kaum entziehen zu können glaubt. Für die einen gibt es keine »Welt«; diese ist nur Konstrukt des menschlichen Ich. Für die anderen gibt es kein Ich; es ist nur Produkt von Umwelt, Erziehung oder Gesellschaft. Die »Welt« als Konstrukt bzw. das »Ich« als Funktion von Welt: zwischen diesen reizvollen Alternativen hat man heute zu wählen, wenn man sich nicht intellektuell ins Abseits bringen will. Klar müsste aber auch sein, dass unter den beiden genannten Prämissen weder von Freiheit noch von Wirklichkeit gesprochen werden kann. Wozu also sich über ökologische Katastrophen aufregen, wenn alles doch nur in unserer Vorstellung konstruiert ist? Wozu sich liebevoll dem einzelnen Menschen zuwenden, wenn der doch nur als Produkt seiner Sozialisation gilt? – Beide Positionen führen, zu Ende gedacht, zu innerer Widersprüchlichkeit. (Wenn es jedoch gar kein »Ich« und keine »Wirklichkeit« gibt, bringt mich die Widersprüchlichkeit natürlich auch nicht aus der Ruhe). Auf der anderen Seite kann mir unter diesen Umständen niemand ernstlich Vorwürfe machen, wenn ich das Problem doch noch anders weiterdenke als gewohnt. Von dieser »Freiheit« mache ich im Folgenden Gebrauch.

Die Grenzen, an die ich in meinem Verhältnis zur Welt und zu mir selbst stoße, können mich dazu herausfordern, an der Weiterentwicklung meiner seelischen Fähigkeiten zu arbeiten. Wenn ich über die genannten Grenzen hinauskommen

will, kann ich offensichtlich nicht einfach so bleiben, wie ich bin. Insbesondere gilt es, das eigene Denken zu erweitern. Das wird seit einigen Jahren von immer mehr Menschen gesehen.<sup>20</sup> In dem Maße, in dem ich mein Denken erweitern kann, erlebe ich Freiheit als Fähigkeit (Freiheit wodurch).

- In dem Maße, in dem ich handlungsleitende Ideen hervorbringe, erlebe ich Freiheit zugleich als Verantwortung für das Ganze (Freiheit wozu). Freiheit bestimmt sich dann durch den Willen, sich eigene Handlungsziele zu setzen. Wenn sie wirklich originell sind, dann berücksichtigen sie die Situation, in der die Handlung stattfindet, ebenso wie die von meinem Handeln mit betroffenen Menschen. Alles andere wäre Willkür und etwas anderes als »Freiheit«. Der »freie Mensch« sieht sich auf dieser Ebene als Glied eines Ganzen, dem er sich zugleich verantwortlich fühlt, da es nicht einfach ohne ihn existiert.

Aus der ermöglichten und der befähigten Freiheit erwächst die innere Verpflichtung, sie im Sinne des Ganzen einzusetzen. Verantwortlichkeit ist hier keine von außen aufgetragene Pflicht, die meine Freiheit einschränkt. Sondern sie ist eine freie Tat, in der sich meine Freiheit auslebt. Ich schaffe dadurch ein neues Verhältnis zu meiner Umgebung und zu den anderen Menschen – und damit zugleich eine neue Qualität von Gemeinschaft, die die Freiheit der anderen Menschen erweitert. Im Rahmen des »alten« Individualismus war es umgekehrt, wie erwähnt: Hier musste die Freiheit des Einzelnen zu Gunsten der Gemeinschaft eingeschränkt werden. Meine Freiheit wächst scheinbar durch die Einschränkung der Anderen. In Wirklichkeit aber wächst nicht meine Freiheit, sondern die Gemeinschaft regelt nur meine Unfreiheit. – Zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft entsteht im Zuge des »neuen« Individualismus ein ganz anderes Verhältnis.

- Schließlich erlebe ich mich selbst als authentisch, mit der Chance, »das Selbst zu sein, das man in Wirklichkeit ist« (Kierkegaard). Mein Handeln wartet nicht auf Veranlassung von außen, sondern kommt aus mir selbst heraus. Es erwartet keine Beauftragung oder verordnete Orientierung durch andere und bedarf keiner Regelung von außen. Es ist »ursprünglich« (initiativ).

20 Genannt sei hier nur Peter M. Senge: *Die fünfte Disziplin*, New York 1990, Stuttgart 2001. Weiteres in Karl-Martin Dietz: *Jeder Mensch ein Unternehmer*, Karlsruhe 2008, Kapitel *Selbstführung*.

Noch einmal: Wir sprechen von Etappen eines inneren Weges, nicht von fixen Erfolgen. Wer solche suchte und gar noch Beweise dafür verlangte, der zeigte nur, dass er nicht weiß, wovon er redet. Die angestrebte Freiheit ist gerade dasjenige im menschlichen Leben, das das empirisch und rational Ableitbare übersteigt. Der »Beweis« liegt hier im individuellen Erleben, in der Evidenz. Eine Erfolgsgarantie vorab zu fordern, wäre abwegig. – Aus dem gleichen Grund wird der in dieser Hinsicht freigeordnete Mensch in keiner Statistik der empirischen Sozialforschung auftauchen können. Seine »Merkmale« entziehen sich naturgemäß einer empirischen Erfassung. Denn es geht hier nicht um dasjenige am Menschen, was schon sichtbar geworden ist, sondern um die in ihm schlummernden Entwicklungspotentiale. Wer sie leugnet und den Menschen letztlich als determiniertes bzw. konditionierbares Wesen ansieht, für den sind die skizzierten Stufen der Freiheit selbstverständlich Unsinn. Es bleibt dann nur die problematische Seite der Individualisierung mit ihrer Verunsicherung, Entfremdung, Vereinzelung, mit Depression und Sucht. Wie sich Individualisierung gesellschaftlich auswirkt, ist weitgehend in den Entwicklungswillen der Einzelnen gestellt. Gerade die gesellschaftlichen Aspekte der individuellen Freiheit sind recht gut zu handhaben. Davon sprechen die Ausführungen über den »Dialog« im nächsten Heft.